

im vorliegenden Kontext so viel bedeuten soll wie: »während seine Leseweise sich ändert« (Bourdieu/Chartier 1985, zit. n. Chartier 1990: 17).<sup>44</sup> Rolf Fieguth spricht in diesem Zusammenhang von den »Prädispositionen empirischer Leser«, die »anthropologischer, genderabhängiger und altersspezifischer Art sein« können (Fieguth 2018: 159) und sich damit gewissermaßen in Bourdieus Konzept des Systems von Dispositionen einfügen (vgl. dazu Kapitel 2.1).

## 4.2 »Denn all dies ist real, nichts gemutmaßt« – Reisende als AugenzeugInnen

Einen Teil des im vorangegangenen Kapitel beschriebenen verschriftlichen Erzählprozesses bildete ebenso das »Erzeugen von Zeitlichkeiten« in zweierlei Hinsicht: Während die Reisenden teilweise innerhalb ihrer Berichte einerseits Bezüge zu außertextuellen vergangenen Ereignissen und zur eigenen »biographischen Vergangenheit und der möglichen Zukunft« herstellten, schafften sie andererseits »temporale Verbindungen zwischen Situationen« (Böth 2018: 29f.), mittels derer sie eine »Chronologie der Reise« entwarfen (Ette 2001: 30). So finden sich beispielsweise in der Mehrzahl der Berichte Datums- und Uhrzeitangaben im Fließtext, die den (zeitlichen) Reiseverlauf dokumentieren:

»Am 11. August setzte sich die Ruhe fort, und da die Luft etwas klarer geworden war, sahen wir einen schönen englischen Kriegsdampfer näherkommen [...]. [...] Am 12. war das Wetter gut; der Wind war noch leicht. [...] Am 13. Sonntag, immer schönes Wetter: Um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens kam ein englischer Steuermann zu uns und bot uns seine Dienste an, die wir nicht brauchten.«<sup>45</sup> (Lobé 1839: 71)

Zudem sind in einigen Reiseberichten – insbesondere in denen, die Kompilationen von Briefen darstellen – einzelne Kapitel oder Reisepassagen mit Datumsangaben versehen, was Lesenden den Eindruck eines ›realen‹ Schreibzeitpunktes vermittelt, da diese Referenz auf eine außertextuelle ›Wirklichkeit‹ verweist, die gewissermaßen das ›Real-Sein‹ des Beschriebenen unterstreicht (vgl. dazu auch

44 An dieser Stelle wird nochmals die Bedeutung der Aussage Marc Depaepes unterstrichen: »History is not [...] a reconstruction of how it ›really‹ was but the endless construction of new, contemporary stories about the past. And as the present changes, these stories are unavoidably filled in differently.« (Depaepes 2010: 32f.).

45 »El 11 de Agosto se seguía [...] la calma, y algo despejada la atmósfera vímos [...] aproximarse á [...] nosotros un hermoso vapor ingles [...] de guerra [...]. [...] El día [...] 12 buen tiempo; continuaba flojo el viento. [...] El 13 Domingo, tiempo siempre hermoso: á [...] las 9 $\frac{1}{2}$  de la mañana vino al habla un piloto ingles [...], ofreciéndonos sus servicios, que no habíamos [...] menester.« (Lobé 1839: 71). Derartige Passagen finden sich in nahezu allen Reiseberichten. Vgl. dazu u. a. Rivas 1907: 11; Balaija 1897: 8; Carrasco 1890: 175; de la Barra 1878: 59ff.

Gippert/Kleinau 2014: 199). Gleichzeitig zeugen insbesondere diese Angaben sowie Formulierungen meist davon, dass der Bericht zu einem späteren Zeitpunkt, also in der Retrospektive auf die Praxisgegenwart verfasst worden war, was teilweise ebenso inhaltlich deutlich wird. Manche Textpassagen weisen darauf hin, dass die Reisenden zum Zeitpunkt des Erzählens bzw. Schreibens bereits mehr gewusst hatten als sie zum Ereigniszeitpunkt hätten wissen können:

»Ich habe dies im Juli 1837 geschrieben, während ich den Atlantik überquerte; und die Ereignisse einige Monate später, so scheint es mir, bestätigen bereits weitgehend die Wahrscheinlichkeit, dass sich meine Annahmen bewahrheiten werden.«<sup>46</sup> (Lobé 1839: 70)

Teilweise nutzten die Schreibenden den Umstand, dass sie beim Schreiben bereits mehr wussten als sie zu diesem »erzählten Zeitpunkt« preisgaben, als Stilmittel<sup>47</sup> und inszenierten sich damit – ob bewusst oder unbewusst – gewissermaßen als allwissende ErzählerInnen. Beispielsweise hielt Gumersindo Rivas fest: »In ein paar Stunden werde ich zu den Turbulenzen der Reise nach Jamaika zurückkehren«<sup>48</sup>, wodurch er beim Lesepublikum wohl Spannung erzeugen wollte, würde dieses sich im Zuge des Lesens doch vermutlich fragen, wie hart die Turbulenzen auf See Rivas' Schiff getroffen hatten bzw. treffen würden (Rivas 1907: 21). Im Erzählen zeichnete sich demnach ein Prozess ab, in dem »das bloße zeitliche Nacheinander mit einer kausallogischen Motivierung« unterlegt wurde (Huber 2018: 4). Vor diesem Hintergrund lässt sich vermuten, dass bestimmten Ereignissen durch die Reisen den mehr Bedeutung beigemessen wurde, wenn diese als wichtig für den weiteren Verlauf ihrer »chronologischen« Erzählung erachtet wurden. Die Schreibenden schafften damit gewissermaßen »ihre eigene Zeitlichkeit« (Ette 2001: 30), die »es außerhalb des Erzählens nicht« gab (Huber 2018: 3), sondern erst »durch die Erzählung evoziert« wurde (Weixler/Werner 2018: 265).<sup>49</sup>

Der »Akt der Sinnbildung« im Erzählen (Huber 2018: 4) war jedoch nicht nur von diesem »Erzeugen von Zeitlichkeiten« geprägt (Böth 2018: 30), sondern ebenso

46 »Escribia [...] esto atravesando el Atlántico en Julio de 1837; y los acontecimientos de pocos meses despues [...], me parece confirman ya en gran parte la probabilidad de que se realicen mis presunciones.« (Lobé 1839: 70). Mit den von ihm erwähnten »Annahmen« meinte er Äußerungen über die politischen Entwicklungen in den USA, die er auf den Seiten zuvor ausgiebig beschrieben hatte.

47 Passend scheint an dieser Stelle der Begriff des Cliffhangers, der sich seit einigen Jahren auch im deutschsprachigen Raum insbesondere in Bezug auf Fernsehserien etabliert hat und ein »große Spannung hervorrufendes dramatisches Ereignis am Ende einer Folge einer Rundfunk-, Film- oder Fernsehserie oder eines Buchkapitels, das die Neugier auf die Fortsetzung wecken soll«, bezeichnet (Duden 2020: Cliffhanger).

48 »Dentro de pocas horas volveré a la agitación del viaje con rumbo a Jamaica.« (Rivas 1907: 21).

49 Vgl. dazu auch die Arbeit Paul Ricœurs zur »erzählten Zeit« ([1985] 1991).

von dem sinnstiftenden Verknüpfen und Beschreiben von Orten. Dabei zeugen die Ortsangaben – häufig tage- oder logbuchartig über den jeweiligen Kapiteln bzw. Textpassagen platziert – ebenfalls von der retrospektiven Betrachtung bzw. Beschreibung des (angeblich) Beobachteten. So ist beispielsweise der elfte Brief von Guillermo Lobé, in dem er die Atlantiküberquerung schilderte, überschrieben mit »Havre de Gracia« (Lobé 1839: 60), oder López' Kapitel über Lissabon mit »Southampton, 15. Juni 1880«<sup>50</sup> (López [1881] 1915: 47). Mit diesen Angaben verwiesen die Reisenden entweder auf ihre jeweiligen Orte des Schreibens oder auf die im Folgenden beschriebenen Orte und entwarfen damit ein meist engmaschiges Bild sowohl ihrer Reiseroute(n) als auch ihrer Verkehrsmittel:

»Diese Seiten [...] [wurden] während der Fahrt mit dem Zug geschrieben [...], bei der Ankunft an einem Strand, am Eingang einer Stadt [...], am Durchgang durch eine Landschaft [...], auf den Ruinen eines Dorfes [...]«<sup>51</sup> (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.)

Anhand derartiger Beschreibungen erzeugten die Schreibenden zudem den Eindruck einer Unmittelbarkeit des Erzählten (vgl. dazu auch Mücke 2019: 1165), als habe alles Beobachtete »ungefiltert« Eingang in die Berichte gefunden.<sup>52</sup>

»[...] und an jedem Ort übertrug ich die Emotion, die sein Anblick und seine Sichtung in mir auslösten, augenblicklich und rasant auf Papier. Die Blätter flogen von meiner Hand ohne Grübeleien oder Korrektur zur Post, manchmal in den Bahnhofshallen schreibend, während ich auf den Zug wartete, [...] als wollte ich den Eindruck des Augenblicks angesichts eines anderen neuen Ortes nicht verlieren.«<sup>53</sup> (Cabrera 1907 *Prefacio*: o. S.)

Gabriel Carrasco schrieb sogar davon, er habe darauf verzichtet, seinen Reisebericht zu einem »vollkommen homogene[n] Ganze[n]« zu machen, um ihm nicht »den lokalen Geschmack« zu nehmen, »den diese Briefe enthüllen«, da er »es für

50 »Southampton, Junio 15 de 1880« (López [1881] 1915: 47).

51 »Estas páginas, escritas al correr de un tren, al arribo de una playa, á [...] la entrada de una ciudad [...], al paso de una campiña [...], sobre las ruinas de unos pueblos [...] son para mí un amable breviario [...]« (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.).

52 Als interessant erweist sich in diesem Zusammenhang auch die Erzählstrategie Ulla von Ecks, dem »fiktiven und zugleich autobiografische[n] Alter Ego Ina von Binzers« (Gippert/Kleinau 2014: 199), die, während sie eine Situation auf Reisen beschrieb, immer wieder einschob, dass sie *in diesem Moment* Spinnen und Insekten vertreiben müsse, bevor sie weiterschreiben könne.

53 »[...] y en cada lugar trasladé al papel momentánea y vertiginosamente la emoción que su vista y examen me produjo. Las cuartillas volaban de mi mano al correo sin meditación ni correcciones, escribiéndolas á [...] veces en las oficinas ferrocarrileras mientras aguardaba el tren que debía conducirme á [...] la contemplación de lugares distintos, como si quisiera no perder la impresión del momento á [...] la vista de otro lugar nuevo.« (Cabrera 1907 *Prefacio*: o. S.).

angemessener [gehalten habe], diese Arbeit so zu belassen, wie [...] [er] von den Orten und Zeiten inspiriert worden war, in denen [...] [er] sie verwirklicht hatte»<sup>54</sup> (Carrasco 1890: 10).

Derartige verschriftlichte Chronologien und Topografien sollen »auf eine außertextuelle *Realität*« verweisen, da die Bewegung »topographisch (meist auch zeitlich) genau bestimmbar« ist (Fischer 2004: 37; Herv. L. R.), die damit den »Anspruch auf Wirklichkeitsentsprechung« offenbaren (ebd.: 38), den Tilman Fischer als gattungstypisch identifiziert: Dem »wirkungsästhetischen Ziel« des Reiseberichtes folgend (ebd.), soll dem Lesepublikum ein Lesen im »Wahrheitsmodus« ermöglicht werden (Neuber 1989: 55). Ottmar Ette betont in diesem Zusammenhang, dass »der Reisebericht seinen Anspruch, als empirisches, realitätsverhaftetes Dokument, als *narratio vera* gelesen zu werden, [bis heute] nicht aufgegeben« hat (Ette 2001: 43; Herv. i. O.).

In diesen Überlegungen zeigt sich erneut die hochgradige Orientiertheit von Reiseliteratur am (potenziellen) Lesepublikum, war es doch an den Lesenden, die »Texte als fiktionale oder nicht-fiktionale« einzustufen (Fischer 2004: 36). Um bei den Lesenden den Eindruck der »Nicht-Fiktionalität« ihres Textes zu erwecken, bedienten sich die Schreibenden neben der Angabe von »realen« Orten und Zeiten zudem »diverse[r] [anderer] Textsignale und Darstellungsmodi« (ebd.). So tauchen beispielsweise auch explizite Erwähnungen auf, dass es sich beim Erzählten um die »Wahrheit« handele. Während Guillermo Lobé bekräftigte: »Denn all dies ist real, nichts gemutmaßt, mein lieber Sohn«<sup>55</sup> (Lobé 1839: 63), und seinen Bericht mit dem Zitat Nicolas Boileaus einleitete »Rien n'est beau que le vrai; Le vrai seul est aimable« (ebd.: Titelblatt), erklärten Enriqueta und Ernestina Larráinzar, »nach der Genauigkeit und Wahrheit von allem gesucht [zu] haben [...]: Wir haben nicht gewollt, dass es das Werk reiner Phantasie und Unterhaltung ist«<sup>56</sup> (Larráinzar/Larráinzar 1883a: 12). Und auch Gumersindo Rivas betonte: »[E]s ist nicht meine Absicht, ein Kunstwerk zu schaffen«<sup>57</sup> (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.). In Anlehnung an

54 »Este libro, como, formado, pues, en tan diversas circunstancias y tan diferentes condiciones de tiempo y lugar, no puede constituir un todo completamente homogéneo, pero, no he querido quitarle el sabor local que esas cartas revelan, porque he creído [...] más propio de este trabajo dejarlo tal como me ha sido inspirado en los sitios y tiempos en que ha sido efectuado.« (Carrasco 1890: 9f.).

55 »Pues todo esto es real, nada supuesto, querido hijo mio [...].« (Lobé 1839: 63). Teile dieses Zitates bilden in ihrer Übersetzung zudem den Titel des vorliegenden Kapitels.

56 »Debemos sin embargo advertir, que en la relacion [...] de este viaje, y de cuanto en él hemos visto y observado, hemos procurado la exactitud y la verdad de todo, porque sin éstas [...] dos circunstancias, la relacion [...] de un viaje no puede ser de utilidad alguna: no hemos querido que sea obra de pura imaginacion [...] y entretenimiento.« (Larráinzar/Larráinzar 1883a: 12).

57 »Al coleccionar en este volumen las sensaciones que experimenté en algunos meses de viaje, no es mi propósito hacer obra de arte.« (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.).

Jules Verne unterstreicht Michel de Certeau, dass Reisende, die »alles mit Genauigkeit« wiedergäben, »sehr viel höher eingestuft« würden (de Certeau [1977] 2005: 139f.) als solche, die ihre Erzählungen »ausschmückten«.<sup>58</sup> Dieser gattungsinhärente Wahrheitsanspruch ging häufig auch mit einer betonten »Selbstverpflichtung zur Wissenschaftlichkeit« einher (Osterhammel 2009: 52; vgl. dazu auch Mücke 2019: 1165), was sich beispielsweise anhand des Gebrauchs von Begriffen wie »erforschen« (sp. *investigar*), »studieren« (sp. *estudiar*) oder »investigativ« (sp. *investigador*) zeigt. So verglichen sich Ernestina und Enriqueta Larráinzar mit dem für sie offensichtlich »prototypischen« Reisenden, der wie sie

»alles erforschen und wissen will, was die Länder, die er besucht, an Sehenswürdigstem und Bedeutsamsten vorweisen, sich an ihre historischen Besonderheiten erinnern, ihre Sitten und Gebräuche studieren, ihre Produkte und ihre Industrie kennenlernen und schließlich ihre Promenaden und Erholungsorte genießen und vielfältige und angenehme Empfindungen erleben will [...]«<sup>59</sup> (Larráinzar/Larráinzar 1883b: 6),

während sich Gumersindo Rivas als »investigativer Journalist der Wahrheit«<sup>60</sup> bezeichnete (Rivas 1907: 13). Juan Bustamante schrieb von sich als »Augenzeuge« der Pariser Juniaufstände des Jahres 1848, wobei er die »Objektivität« seiner Beschreibungen hervorhob, habe er die Geschehnisse doch »ohne die Leidenschaft und gleichzeitige Zurückhaltung« verschriftlichen können, »mit der französische Schreiber die Fakten anpassen muss[t]en, damit der Nationalstolz so wenig wie möglich leide[]«<sup>61</sup> (Bustamante 1849: Vf.). Im Zuge derartiger Beteuerungen war es insbesondere die Versicherung des Gesehen-Habens, die den Reiseberichten

58 In diesem Sinne bezeichnet Jules Verne Alexander von Humboldt als »le type accompli du voyageur« (Verne o. J.: 460), dessen Erzählung (angeblich) nicht vom auf der Reise Erlebten abwich.

59 »[...] el viajero, que como nosotras quiere investigarlo todo, y conocer lo que los países que visita tienen de más curioso é [...] importante, recordar sus rasgos históricos, estudiar en cuanto es posible sus costumbres, conocer sus productos é [...] industria, y por último, gozar de sus paseos y puntos de recreo, y experimentar variadas y gratas sensaciones, que dan epansion [...] al pensamiento, y producen satisfaccion [...] al corazon [...]« (Larráinzar/Larráinzar 1883b: 6).

60 »Mi observación de periodista investigador de la verdad, pertenezca ésta [...] ó [...] no al pasado ó [...] al presente de la historia, me dirigió á [...] la *Casa de la Inquisición* [en Cartagena; L. R.].« (Rivas 1907: 13; Herv. i. O.).

61 »Se me figuraba haber dicho en mi viage [...] anterior cuanto se pudiera decir. Pero los terribles acontecimientos de que Paris [...] acaba de ser teatro, me han hecho cambiar de idea. Testigo ocular de la catástrofe, he sentido la importancia de adelantarme hasta mi país [...] por medio de la imprenta refiriendo los sucesos sin la pasion [...] y sin la reserva tal vez con que los escritores franceses tienen que acomodar los hechos para que padezca lo menos posible el orgullo nacional.« (Bustamante 1849: Vf.). Interessant ist hier, dass Bustamante auf andere Schreibende bezog, was ich ebenfalls bereits in Bezug auf die hier untersuchten Reiseberichte hervorgehoben habe, nämlich das Beeinflusst-Sein durch zeitgenössische Konventionen

»größtmögliche Tatsachentreue, Authentizität und gesteigerte Eindrücklichkeit« attestieren sollte (Konersmann 1997: 24; vgl. dazu auch Flach 2003: 295f.). Dass das Geschriebene »auf der eigenen Erfahrung und dem eigenen Sehen beruhte, proklamierte die höhere, Anspruch auf Wahrheit erhebende Legitimität [der] [...] Geschichte« (Ette 2001: 124), denn Sehen und Wissen erweisen sich als wechselseitig miteinander verschränkt.<sup>62</sup> So hatte doch bereits Rousseau konstatiert, dass »das Wissen auf dem Sehen [basiere], das *sa-voir* auf dem *voir*« (ebd.: 123; Herv. i. O.; vgl. dazu Rousseau [1762] 1981). Demnach überrascht es kaum, dass »zahlreiche[] Begriffe der Erkenntnis und des Wissens im Bereich der *verba videndi*« verwurzelt sind und »sprachgeschichtlich den Sphären des Sehens« entstammen – beispielsweise »Reflexion und Spekulation« sowie »Visionen und Evidenzen, ja selbst die Theorie, die Skepsis, die Idee und das Ereignis« (Konersmann 1997: 12; Herv. i. O.). »Der Blick durchdringt und überschaut, er forscht und prüft« (ebd.: 9) und dient somit »als Werkzeug der Untersuchung, Verifikation, Überwachung und Erkenntnis« (Flach 2003: 296), was insbesondere auf Reisen von zentraler Bedeutung ist. Die Reisebewegung erweckt den Anschein, als habe sie den Reisenden »eine direkte Sicht auf die Dinge gewährt« und avanciert damit zu »jene[r] Ortsveränderung [...], die ein unmittelbares Sehen des Anderen ermöglicht«, wodurch es – und dies wird insbesondere an der eben zitierten Textpassage Bustamantes deutlich – »dem Schreiben über das Andere Autorität« verleiht bzw. verlieh (Ette 2001: 121). Dabei gründen Reiseberichte »stets auf einem Auseinandertreten und einer nachfolgenden Annäherung zwischen erzähltem Ich und erzählendem Ich«, wobei die den Reiseberichten inhärenten »Beglaubigungsstrategien auf einer Stärkung der (literarischen) Figur des erzählten Ichs [beruhen], da nur diese als direkter Augenzeuge und Gewährsmann des Berichteten glaubhaft auftreten kann« (ebd.: 45; vgl. dazu auch Böth 2015: 31f.). Durch diese Verschränkung von Sehen und Wissen bzw. Erkenntnis »springt die Bedeutung des Sehens [bzw. des Gesehen-Habens; L. R.] [...] auch auf ›erfahren sein‹ über« (Hasse 2005: 48),<sup>63</sup> weshalb sich beispielsweise Carrascos folgende Aussage als Inszenierung seiner Erfahrung als Reisender lesen lässt:

»Unter uns waren Menschen, die die ganze Welt bereist haben, Männer, die die Landschaften der Schweiz, die Obstgärten Frankreichs kennen; ich selbst habe bereits die Wälder Paraguays, die Umgebung von Santiago de Chile, von Valparaíso

---

und damit Sagbarkeiten aufgrund der Positioniertheit bzw. Situiertheit der Schreibenden in gesellschaftliche und nationale Kontexte.

62 Vgl. hierzu meine Überlegungen zur Metapher des »blinden Passagiers« in Kapitel 3.1.2.

63 In Anlehnung an Merleau-Ponty bekräftigt Ralf Konersmann allerdings, dass insbesondere in der Philosophie »die Geschichte des Augensinns keine Triumphgeschichte sein« konnte, denn »[d]urchgängig ist die Forderung des Intellektualismus, die Anerkennung dessen zu verweigern, was die Welt zu sein *scheint*« (Konersmann 1997: 23; Herv. i. O.).

und die berühmten Gärten von Lota am Pazifik gesehen [...].«<sup>64</sup> (Carrasco 1890: 184)

Zudem unterstrich er damit die »Übereinstimmung zwischen [sich als] Erzähler und Reisendem« (de Certeau [1977] 2005: 140), die teilweise auch die Verlegenden bzw. Herausgebenden betonten, wie im Falle von de la Barras Bericht. Diesem attestierten die Verleger, es handele sich um »eine getreue Darstellung dessen [...], was seiner Autorin widerfahren ist«<sup>65</sup> (Vorwort der Verleger in de la Barra 1878: 4). Der Verleger der Zeitung *El Figaro*, Manuel Serafin Pichardo Peralta, schrieb in seinem Vorwort zu Federico Villocks Reisebericht von dessen »subjektive[m] Charakter«, sei es schließlich Villoch »selbst« gewesen, der »von Madrid bis London und von London nach Paris«<sup>66</sup> gereist war (Pichardo Peralta in Villoch 1892: 7; Herv. i. O.). Der bereits dargelegten Annahme folgend, dass es am (potenziellen) Lesepublikum war, über die (Nicht-)Fiktionalität des Reiseberichtes zu urteilen, offenbarten die bisher zitierten Textpassagen die Absicht der Schreibenden und Verlegenden sowie Herausgebenden zu betonen, dass das erzählte Ich des Reiseberichtes identisch war »mit dem Autornamen, den der Text trägt« (Fischer 2004: 35). »Dieser Name wiederum [...] [sollte] auf eine reale Person als Schreiber des Textes« verweisen, der die »unternommene Reise als Erzählanlaß« gedient hatte (ebd.: 35ff.). Vor diesem Hintergrund erlangten die Reiseberichte regelrecht »den Status eines Zeugnisses« (ebd.: 35; vgl. dazu auch von Müller 2017: 17), insbesondere wenn »[d]ie Beglaubigung durch das unmittelbare Erleben und Sehen (erzähltes Ich) [...] wirkungsvoll [...] durch die Perspektive des erzählenden Ichs« ergänzt wurde (Ette 2001: 46). Reiseliteratur bzw. -berichten kommt demzufolge im Kontext der Produktion von »Wissen« und sozialer »Realität« enorme Bedeutung zu (vgl. dazu u. a. Schäfer/Schindler 2017: 483; Ette 2001: 43ff.; Pratt [1992] 2000). Eine Annahme, die nochmals stärker unterstrichen wird, wenn man mit Martin Huber davon ausgeht, dass wir »über Erzählen sozialisiert [werden], unsere Vorstellungen von individuellem Glück und sozialem Zusammenleben [...] in Geschichten tradiert [werden], [...] [die] zunächst Erzählungen« sind: »Erzählen, das heißt, mit Sprache die Welt ordnen« (Huber 2018: 3).

64 »Entre nosotros había personas que han viajado por todo el mundo, hombres que conocen los paisajes de la Suiza, los verjeles [!] de la Francia; yo mismo he visto ya las selvas del Paraguay, los alrededores de Santiago de Chile, de Valparaíso y los jardines afamados de Lota, en el mar Pacífico [...].« (Carrasco 1890: 184). Vgl. dazu auch Villoch 1892: 9f.

65 »En nuestro concepto, uno de los grandes méritos de esta obra consiste en que es un fiel relato de lo que á [!] su Autora le ha ocurrido.« (Vorwort der Verleger in de la Barra 1878: 4).

66 »Tienen estas páginas un encanto subjetivo, á [!] pesar de los asuntos exteriores que las motivan. Villoch, de Madrid á [!] Londres, y de Londres á [!] París, es *él mismo*, siguiendo en esto la manera alarconiana, tan fresca y sugestiva.« (Pichardo Peralta in Villoch 1892: 7; Herv. i. O.).

Dass durch derartige (Reise-)Erzählungen ›Wissen‹, Erwartbarkeiten und Vorstellungen auf Seiten des Lese Publikums erzeugt werden,<sup>67</sup> die beim eigenen Schreiben sowie bei der Lektüre weiterer (Reise-)Erzählungen wiederum die Art und Weise des Schreibens und Lesens beeinflussen (vgl. Fischer 2004: 39f.), zeigt sich auch in den Reiseberichten. Demnach machte Domingo Faustino Sarmiento im Rahmen seines Vorwortes deutlich, dass auch er durch bereits tradierte und demzufolge konventionalisierte Reisebeschreibungen geprägt war und dies auch von seinem Lese Publikum erwartete:

»Was den rein künstlerischen und literarischen Wert dieser Seiten betrifft, so entgeht mir nicht, dass Chateaubriand, Lamartine, Dumas, Jaquemont Reisen geschrieben und den Publikumsgeschmack geprägt haben.«<sup>68</sup> (Sarmiento 1849a: XI)

Um bei den Lesenden nun den als wirkungsästhetisches Ziel beschriebenen Eindruck von Authentizität zu erzeugen, ›mussten‹ »die Erwartungen des Lesenden durch die Repräsentationen im Text bestätigt werden« (Fischer 2004: 39). Tilman Fischer konstatiert in diesem Zusammenhang:

»Glaubwürdigkeit ist [...] das Ergebnis einer Identität zwischen Darstellung und Erwartung, nicht die Folge größtmöglicher Ähnlichkeit zwischen Darstellung und Wirklichkeit.« (Ebd.)

In Anlehnung an Bernhard Waldenfels, der sich »[a]us dem Blickwinkel der Erzählung [...] die Frage nach dem ersten und letzten Wort« stellt bzw. fragt, ob »es so etwas überhaupt geben« kann (Waldenfels 2009: 151), ließe sich hier anführen, dass es gemäß der gerade erörterten Überlegungen in Bezug auf die hier untersuchten Reiseberichte kein ›erstes‹ Wort geben konnte, da die Reiseerzählungen immer bereits auf etwas Vergangenem aufbauten bzw. darauf antworteten. Dies zeichnet sich nicht nur in Bezug auf gattungstypische Merkmale ab, die Form, Struktur, Sprache usw. betreffen, sondern ebenso in Bezug auf das »Wissen über das bereiste Land« bzw. in diesem Fall über den bereisten Kontinent:

»Je mehr an kollektiv geteiltem Wissen über das bereiste Land bereits in einer kulturellen Kommunikationsgemeinschaft vorhanden ist, und je umfangreicher die

67 Ingo Mörh hält in Bezug auf aktuellen Tourismus und touristisches Fotografieren Ähnliches fest: »Die Macht der immer gleichen Bilder, mit denen man schon zuhause konfrontiert ist, schafft eine scheinbare Vertrautheit mit dem Reiseziel, das man derart quasi schon kennt.« (Mörh 2004: 21). Vgl. dazu auch *#travelboomerang – Einmal Hin- und Zurück im Mikroformat* (Riettiens i. E.C.).

68 »Sobre el mérito puramente artístico i [!] literario de estas páginas, no se me aparta nunca de la mente que Chateaubriand, Lamartine, Dumas, Jaquemont han escrito viajes, i [!] han formado el gusto público.« (Sarmiento 1849a: XI).



getroffenen Urteile und Aussagen durch die gesellschaftliche Zunahme der Reisetätigkeit und erleichterte Reisemöglichkeiten verifizierbar werden, um so stärker wird die Ähnlichkeitsverpflichtung der Beschreibungen nicht nur dem Konsenswissen und den verbreiteten Erwartungsmustern, sondern auch der außertextuellen Realität gegenüber.« (Fischer 2004: 39f.)

Vor diesem Hintergrund wird verstehbar, weshalb sich die für die vorliegende Studie untersuchten Reiseberichte in Form und Inhalt derart ähneln, obwohl ihre Publikationen teilweise mehr als 70 Jahre auseinander liegen.<sup>69</sup> Die Schwestern Larráinzar konstatierten:

»Viel ist bereits über die Länder, die wir besucht haben, auf verschiedene Weise [...] geschrieben worden; [...] Wir sind vor der Menge und vor kleinen Details geflohen, ohne deshalb in vielen Fällen das auszulassen, was andere, die vorangegangen sind, vor uns gesagt haben.«<sup>70</sup> (Larráinzar/Larráinzar 1883a: 13)

Offenbar war ihnen sehr bewusst gewesen, was bereits über die von ihnen bereisten Länder geschrieben worden war, und dass sie dies allem Anschein nach ebenfalls – zumindest in ähnlicher Weise – erwähnen sollten, um die Erwartungen des Lesepublikums zu erfüllen bzw. um gelesen zu werden. Hierin könnte auch eine mögliche Erklärung des Umstandes liegen, dass nahezu alle Reisenden die gleichen Länder besucht bzw. beschrieben hatten, während einige Länder kaum oder gar keine Erwähnung fanden. So schrieben die Verleger des Berichtes der Schwestern, dass es sich bei den Reiseberichten um Beschreibungen »der bemerkenswertesten Städte des europäischen Kontinents«<sup>71</sup> handele (Vorwort der Verleger in Larráinzar/Larráinzar 1883a: 4), während Gabriel Carrasco konstatierte, dass man, um »so viele Herrlichkeiten [...], wie sie der Reisende in den großen europäischen Hauptstädten betrachtet«, beschreiben zu können, »nichts über Holland und Belgien und [nur] sehr wenig über Italien«<sup>72</sup> hatte schreiben können (Carrasco 1890: 9). Vornehmlich

69 Hier ließe sich zudem mit Tilman Fischer anmerken, dass es sich bei Reiseberichten »um historisch relativ stabile Aufschreibemodelle für individuelle Erfahrungen [handelt], die bereits deren Auswahl und Strukturierung determinieren und sie stets in ähnlicher Weise regelhaft konstruiert erzählen« (Fischer 2004: 28).

70 »Mucho se ha escrito sobre los países [...] que hemos recorrido en diversos sentidos [...]. Hemos huido de la aglomeración [...] y de detalles minuciosos, sin dejar por eso de decir en muchos casos, lo que otros que han precedido han dicho.« (Larráinzar/Larráinzar 1883a: 13).

71 »El itinerario de este apéndice [de Elena L. de Galvez; L. R.] es ameno é [...] instructivo, y al reunirlo con el viaje de sus hermanas, forma un cuadro completo de las ciudades más notables del continente europeo.« (Vorwort der Verleger in Larráinzar/Larráinzar 1883a: 4).

72 »Las muchas ocupaciones que tuve en París, y la rapidez con que [...] me ví [...] obligado á [...] efectuar mis viajes, me han impedido describir con la detención que merecen, tantas maravillas como las que contempla el viajero en las grandes capitales europeas; así nada he podido escribir de Holanda y Bélgica, y muy poco de Italia: quizá con más tiempo pueda, en

wurden in den Reiseberichten Frankreich, England und Teile Spaniens beschrieben, wohingegen osteuropäische Länder oder die hier genannten Niederlande und Belgien sowie Deutschland zwar durchaus erwähnt wurden, allerdings meist vielmehr als Länder auf der Durchreise und weniger als ersehntes Reiseziel.<sup>73</sup> Letzteres war vor allem Paris, wobei in Anbetracht der Überlegungen zur Ähnlichkeitsverpflichtung durchaus kritisch anzumerken ist, dass Schreibende ob der Allgegenwärtigkeit Paris' vorangegangener Reiseberichte und im zeitgenössischen Kanon wohl kaum *nicht* über Paris – und dies auch in einer bestimmten Weise – hätten berichten können, ohne die Publikation bzw. das Gelesen-Werden ihres Berichtes zu ›riskieren‹. So tauchen innerhalb der Berichte zwar teilweise durchaus kritische oder regelrecht schockierte Aussagen über Paris auf, die einige Absätze später allerdings wieder ›geradegerückt‹ werden. Beispielsweise war Maipina de la Barra nach einem anfänglichen ›Schock‹ aufgrund des »Getöse[s]« und des »Durcheinander[s] von Kutschen und Dingen«<sup>74</sup> bei ihrer Ankunft in Paris mit ihrer Tochter zunächst regelrecht in ein Hotel geflüchtet (de la Barra 1878: 107), während sie laut eigener Aussage einige Tage später »insbesondere in Paris [...] diese so förderlichen und zivilisatorischen Sitten«<sup>75</sup> beobachtet habe (ebd.: 112f.). ›Getöse‹ und ›Durch-

---

adelante, dedicarme á compilar las numerosas notas de viaje que he traído [!] en mi cartera.« (Carrasco 1890: 9).

- 73 An dieser Stelle danke ich Elke Kleinau für den Hinweis, dass aus Europa stammende Reisende durchaus andere Reiseziele innerhalb Europas präferierten. So gehörten Engländer\_innen im 18. Jahrhundert zu den ersten Tourist\_innen, die das ›idyllische Rheintal‹ bereisten, und die Grand Tour europäischer Prinzen führte diese zwar unter anderem nach Paris, aber ebenso nach Italien, das insbesondere für deutsche Dichter zum Sehnsuchtsort avancierte (vgl. Goethes Figur der Mignon in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* [1795] 1882). Dennoch muss an dieser Stelle nochmals bekräftigt werden, dass auch in den hier untersuchten Reiseberichten Reisen nach Italien, Deutschland, Spanien und in die Schweiz geschildert wurden, allerdings meist in (die gleichen) Städte (in Italien vor allem Venedig, Mailand, Florenz, Rom; in Deutschland Berlin und Köln; in Spanien andalusische Städte, Madrid und Barcelona; in der Schweiz Bern und Genf). Während viele Menschen in den europäischen Industrieländern im Zuge fortschreitender Industrialisierung eine regelrechte Sehnsucht nach dem ›ursprünglichen Landleben‹ verspürten, beschrieben die Reisenden aus Lateinamerika hauptsächlich west- und südeuropäische Städte; die Landschaft hingegen meist nur während sie sie auf dem Weg in die nächste Stadt beispielsweise mit dem Zug durchquerten. Dies ließe sich darauf zurückführen, dass die Beschreibungen der (Haupt-)Städte das Bild eines ›zivilisierten Europas‹ in Zeiten, in denen ein maßgeblich von Sarmientos Werk *Zivilisation und Barbarei* ([1845] 2007) beeinflusster Diskurs insbesondere im *Cono Sur* um die ›Zivilisiertheit‹ und ›Fortschrittlichkeit‹ von Städten im Gegensatz zur ›Rückständigkeit‹ auf dem Land vorherrschte, deutlich stärker unterstrichen.

- 74 »El día [!] 18 á [!] las tres y media de la tarde llegamos á [!] la reina de las ciudades, á [!] Paris. ¡Qué bullicio! qué [!] confusion [!] de carruajes y de cosas! qué [!] mare-magnum! Me dió [!] susto la primera impresion [!] [...]« (De la Barra 1878: 107).

- 75 »Otra de las recomendables costumbres que he observado en Europa, y especialmente en Paris [!], es la de ocupar de algun [!] modo útil el tiempo dedicado al paseo. [...] ¿Porqué

einander« waren einer ›Geschäftigkeit‹ gewichen, durch die »man mehr leb[e] und sich mehr entwick[le]«<sup>76</sup> (ebd.: 113). Damit offenbart sich entlang einer praxistheoretisch orientierten Lesart, dass die damaligen AkteurInnen in Anbetracht der Beliebtheit von Reiseliteratur im 19. Jahrhundert (in Lateinamerika) maßgeblich an der Konstruktion des Bildes von ›Europa‹ beteiligt waren. Zu diesen Akteur\_innen gehörten allerdings ebenso die Herausgebenden bzw. Verlage, die die Reiseberichte vor deren Publikation vermutlich noch redigierenden Bearbeitungen unterzogen. So schrieb beispielsweise Gabriel Carrasco davon, dass sein Reisebericht eine »überarbeitete Sammlung«<sup>77</sup> seiner Reisebriefe darstelle (Carrasco 1890: 9), wobei er sich nicht darüber äußerte, wer diese Überarbeitungen vorgenommen hatte.<sup>78</sup> In diesem Kontext hält Roger Chartier fest, dass »Druckwerke [...] einer expliziten oder verinnerlichten Zensur ausgesetzt [sind], die alles, was die Religion, die Moral oder den Anstand verletzen könnte, tilgen muß« (Chartier 1990: 20).

Hieran anschließend und in Verbindung mit der Annahme, dass es sich beim Schreiben um eine Praktik handelt und dass Praktiken »im vergangenen Alltag das zeitgenössisch Machbare, das Praktikable und das Akzeptable, das Mächtige und das Marginale [regelten]«, spiegeln die untersuchten Reiseberichte demnach das »historisch Sag- und Denkbare[!]« und damit »praktisch wirksame zeitgenössische Normativitäten« wider (Haasis/Rieske 2015: 38). Demzufolge lässt sich festhalten, dass sich das Verfassen der Reiseberichte als maßgeblich beeinflusst von einem beim Schreiben imaginierten Lesepublikum erweist, das »dem Geltungsanspruch des Autors auf Wahrhaftigkeit seiner Aussagen« stattgeben sollte (Fischer 2004: 39), was »letztlich [...] [stets] durch das [bedingt ist und war], was »an einem ge-

---

[!], pues, no habrian [!] de adoptarse entre nosotros estas costumbres tan convenientes, tan civilizadoras?» (Ebd.: 112f.).

76 »De esta suerte el tiempo se multiplica, se vive y se progresa más [...]« (Ebd.: 113).

77 »Desde allí dirigía á [!] ›La Prensa«, de Buenos Aires, al ›Mensajero«, del Rosario y á [!] varios amigos, las cartas de viaje cuya recopilación corregida forma el presente volumen [...]« (Carrasco 1890: 9).

78 An dieser Stelle lohnt sich ein erneuter Verweis auf Theodor Schulze, der konstatiert: »Um das Erinnerte erzählen zu können, müssen wir die sinnlichen Eindrücke benennen, die Bilder in Sprache übertragen, die Szenen und Abläufe zu Geschichten vervollständigen. Indem ich meine Lebensgeschichte oder Ausschnitte aus ihr erzähle, wende ich mich an andere Menschen. Sie müssen das, was ich sage, verstehen können. Und zugleich begeben sich in die Öffentlichkeit in der Hoffnung, akzeptiert zu werden. Der Erzähler muss bedenken, was er sagen will und wie er es sagen will, aber auch, was er nicht sagen will. Er muss die Zeitdifferenz berücksichtigen, das ›Damals‹ im Licht des ›Heute‹ darstellen. Und er wird versuchen [!] sich selbst möglichst günstig vorzustellen. Bewusste Auswahl, Versprachlichung, Veröffentlichung, Vergegenwärtigung, Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung sind die hier für die Textproduktion bedeutsamen Transformationsleistungen. Sie finden ihren Ausdruck in der Art und Weise wie der Erzähler diese Aufgaben löst.« (Schulze [1997] 2013: 421).

schichtlichen Ort als das Glaubhafte erscheint« bzw. erschien (Neuber 1989, zit. n. Fischer 2004: 39).

### 4.3 »Unsere Leser werden Europa gerne mit uns bereisen« – Den Raum schreiben und lesen

»Was meine Eindrücke von Europa betrifft, so strebe ich nur danach, dass der Leser einen mehr oder weniger erquicklichen Moment damit verbringt, sich vorzustellen, dass er sich dort befindet, wo die Briefe ihn hinführen.«<sup>79</sup> (Carrasco 1890: 10)

Immer wieder tauchen in den Reiseberichten explizite Verweise darauf auf, dass die Schreibenden den Lesenden ermöglichen wollten, qua Lektüre eine Art Gedankenreise dorthin zu vollziehen, wo sie sich selbst zu einem vergangenen Zeitpunkt befunden hatten. Während beispielsweise Gumersindo Rivas festhielt, dass auch er gewissermaßen durch die Lektüre seines eigenen Berichtes eine »gedankliche Reise zu den Orten« unternehmen könne, auf die er einst seine »Fußsohle gesetzt« hatte und wo seine »Lippen den fremden Wein gekostet«<sup>80</sup> hatten (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.), wurden insbesondere im 19. Jahrhundert viele Reisebeschreibungen auch »für Nichtreisende – oder genauer: für deren Erwartungshorizont – [geschrieben], denn nur wenige waren in der Lage, die Kosten (und die Zeit) für ein solches Unternehmen aufzubringen« (Fischer 2004: 51). Dies lässt sich auch als ein Grund für die »Faszination des Reiseberichtes« in dieser Zeit anführen (Ette 2001: 25), wurde den Lesenden doch anhand von erzählten Chronologien und Topografien ein Nachvollziehen bzw. ein regelrechtes »Nach-Gehen« der Reiserouten ermöglicht (vgl. Kapitel 4.1). Dieses war in Form von Gedankenbewegungen gewissermaßen unbegrenzt wiederholbar, was bisweilen zu einem regelrechten »Verschlingen von Reiseberichten« führte (Ette 2001: 79), dessen konsumatorisches Moment bereits Claude Lévi-Strauss anprangert (vgl. Lévi-Strauss 1984: 10, zit. n. Ette 2001: 80). Demnach waren offenbar nicht nur die Reisenden nach der wochenlangen Atlantiküberquerung von einer »Seh(n)sucht« geplagt, sondern ebenso das (potenzielle) Lesepublikum. Qua Lektüre wollte man diesem einen

79 »En cuanto á [!] mis impresiones de Europa, solo aspiro á [!] que el lector pase un momento más o menos agradable, imaginando encontrarse dónde las cartas lo lleven.« (Carrasco 1890: 10).

80 »Estas páginas [...] son para mí un amable breviario con el cual emprendo viajes mentales á [!] sitios en los cuales posé mi planta un día, y donde cataron mis labios del vino extraño, mezcla de tristeza y de alegría, que ofrece al viajero el nuevo horizonte que se abre ante la vista, y el querido horizonte de la Patria, que se queda á [!] la espalda.« (Rivas 1907 *Al lector*: o. S.).